

FORMEN DES NATIONALEN BEWUSSTSEINS IM LICHTE ZEITGENÖSSISCHER NATIONALISMUSTHEORIEN

Forschungskonferenz des Collegium Carolinum 1991

Nationalitätenkonflikten oder zumindest offenkundigen Tendenzen, nachkommunistische Gesellschaften mit Hilfe nationalistischer Rhetorik zu mobilisieren, stehen Beobachter und Politiker heute vielfach hilflos gegenüber. Dabei ist aber gleichzeitig erstaunlich, welch geringes Echo in den einschlägigen Diskussionen dieser mittel- und osteuropäischen Problematik die zahlreichen theoretischen Modelle und historisch-vergleichenden Studien finden, die dem Phänomen „Nationalismus“ seit dem Zweiten Weltkrieg gewidmet wurden. Historisches Nacherzählen der Entwicklungsgeschichte einzelner Völker scheint nach wie vor das Nachdenken über Nationalismus in diesem Raum zu dominieren.

Das Collegium Carolinum unternahm daher – mit finanzieller Unterstützung des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft – den Versuch, in diesem Zusammenhang die historischen Forschungen zu den böhmischen Ländern, der Slowakei und benachbarten Regionen mit der neueren theoretischen Nationalismus-Diskussion zu konfrontieren. Über 20 Referenten aus sechs Ländern trafen sich vom 31. Oktober bis 3. November 1991 in Bad Wiessee, darunter vorwiegend Fachleute für die Geschichte der böhmischen Länder, die jedoch diesmal ihr eigenes Wissen von der Vergangenheit unter übergreifenden theoretischen Perspektiven diskutieren sollten. Es handelte sich um eine Gesprächsrunde im besten Sinne des Wortes: ein konkretes und darüber hinaus aktuelles, jedoch auch überaus komplexes Problem wie Nationalismus wurde aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet; daß es dabei nahezu durchgängig gelang, zwischen den einzelnen Beiträgen klare Zusammenhänge zu erkennen und eine sehr hochwertige theoretische wie detaillierte Diskussion zu führen, ist nicht immer bei wissenschaftlichen Tagungen üblich.

Die Teilnehmer waren gebeten worden, ihren Referaten nur solche Fragestellungen zugrunde zu legen, die sich auf mindestens eine der knapp zwanzig ausgewählten theoretischen Untersuchungen zum Problem des Nationalismus beziehen. Dies konnte bedeuten, daß eine der in diesen Werken vorgestellten Theorien auf einen konkreten historischen Sachverhalt appliziert wurde, daß die Forschungslage einzelner Bereiche mit den vorgegebenen Nationalismustheorien konfrontiert wurde oder daß anhand historischer Einzelstudien theoretische Ansätze einer Kritik unterzogen wurden.

Interessant war bereits, welche der modernen Nationalismus-Theorien bei den anwesenden Historikern den größten Anklang fanden. Zu den am häufigsten angesprochenen Studien gehörten die von Benedict Anderson „Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism“ (1983), Ernest Gellner „Nations and Nationalism“ (1983), John Breuilly „Nationalism and the State“ (1982), Miroslav Hroch „Die Vorkämpfer der nationalen Bewegungen bei den kleinen Völkern Europas“ (1968), Eugen Lemberg „Nationalismus“ (1964), Hans Kohn „Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution“ (1962)

und Karl W. Deutsch „Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality“ (1953).

Soziologische Methoden haben geholfen, die komplexen nationalen Identifikationsprozesse in einzelne Komponenten zu zerlegen. So wurden auch auf der Tagung einzelne Identifikatoren wie Ethnikum, Sprache, Schrift, Religion, Staat, Einzelereignisse, Naturgebilde etc. ebenso diskutiert wie deren Verflechtungen zu komplexen Identifikationsbildern, ihren Funktionen und Trägern. Unter diesen Gesichtspunkten erweisen sich die historischen Entwicklungen in Mitteleuropa als besonders ergiebiger Forschungsgegenstand, da gerade in diesem Raum eine auffallend krasse Heterogenität der Identifikatoren festzustellen ist, die durch Modernisierungsprozesse nicht abgeschwächt wurde, sondern die erst in diesen politisch maßgebend wurden (Jaroslav Střítecký; Brünn).

Von Walter Schamschula (Berkeley) wurden verschiedene Denkschulen der modernen Mythenforschung analysiert und ihre Tragfähigkeit in der Nationalismuskussion untersucht. Er betonte, daß Epochen des Irrationalismus dem Mythos zwar eine stärkere Bedeutung zuwiesen als Epochen des Rationalismus, die ihn zu zerstören und sich von ihm kritisch distanzierend zu lösen suchen, daß aber Mythos und Mythologie auch in solchen Epochen keineswegs verschwänden. Daher gedeihe Nationalismus, einmal an einem Mythos oder einer Mythologie entzündet, auch in rationalistischen Epochen weiter, wobei aber die Form des nationalen Bewußtseins sich nach Zeiten und Gesellschaften unterscheide.

Für den „Abschied von der Sprache des 19. Jahrhunderts“ plädierte mit Nachdruck Otto Urban (Prag), dem – wie allen anderen Teilnehmern – eine Entmythologisierung des tschechischen Geschichtsbewußtseins dringend notwendig erscheint. Die nach wie vor dominierende „sprachlich-kulturelle“ Auffassung der neuzeitlichen Formierungsprozesse der tschechischen Gesellschaft möchte er von einer soziokulturellen Auffassung ersetzt wissen. Aufbauend auf einem funktionalen Strukturalismus sollen soziale, wirtschaftliche, kulturelle, politische und andere Erscheinungen umfassend verknüpft werden, ohne einem bestimmten Element (wie dem nationalen) von vornherein eine primäre Bedeutung beizumessen.

Mehrere Historiker überprüften einzelne Nationalismusmodelle hinsichtlich ihrer Tragfähigkeit angesichts des historischen Wandels. Diskutiert wurden so die Zusammenhänge zwischen Otto Bauers und Karl Deutschs Theorien (Christaine Brenner; Berlin), die geschichtswissenschaftliche Anwendbarkeit von Deutschs operationalem Modell am Beispiel der böhmischen Länder (Thomas Weiser; Bielefeld), die Erklärungskraft der Kohnschen idealtypischen Unterscheidung von „westlichem“ und „nichtwestlichem“ Nationalismus am Beispiel der Entwicklungen des tschechischen nationalen Bewußtseins seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Jiří Kořalka; Prag) und die Rolle von Sprachverschiebungen zur Mobilisierung nach Józef Chlebowzyks Ansätzen (Wolfgang Kessler; Herne). Hingegen machte Miroslav Hroch (Prag/Saarbrücken) sein bekanntes sozialgeschichtliches Modell zur Untersuchung der nationalen Entwicklungen nutzbar.

Die „Nation“ als Fokus gesellschaftlicher Identifikation wurde auch in historischer Perspektive betrachtet, wobei die häufig unterschätzte Vielschichtigkeit und Kontinuität bzw. Diskontinuität des Nationalismus als eines Problems der Mediae-

vistik von Ferdinand Seibt (München/Bochum) hervorgehoben wurde. Der frühere Gebrauch des Begriffs „nationes“, unterschiedliche Formen der Legitimation politischer Herrschaftsräume, Sprachentwicklungen, soziale und wirtschaftliche Strukturen sowie die Problematik der Souveränität standen dabei im Mittelpunkt. Besondere Aufmerksamkeit zog dabei der von Seibt geprägte Begriff „Westmitteleuropa“ auf sich, der ein bis in die Neuzeit in seiner ethnischen und sprachlichen Kleinräumigkeit mit Ostmitteleuropa vergleichbarer Raum vorgestellt wurde, der sich jedoch erst spät abweichend entwickelte.

John Breuilly (Manchester), der zu den Analytikern des Nationalismus gehört, die anhand umfassender vergleichender Studien die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung nationaler Identitäten und der Modernisierung betonen und die nationalen Bewegungen vor allem unter dem Gesichtspunkt der politischen Auswirkungen betrachten, trug als Deutschlandspezialist dazu bei, den westeuropäischen Vergleich nicht aus dem Auge zu verlieren. Er lehnte vor allem Ansätze ab, die das Endprodukt einer nationalen Entwicklung als von Anfang an gegeben voraussetzen.

Die Zusammenhänge zwischen Modernisierung und der Wirkungskraft nationaler Identifikation, ihre Bedeutung als Form politischer Inspiration und Integration sowie die Verbreitung des Nationalismus als Doktrin nationaler Selbstbestimmung führten in der Diskussion zu dem schlagwortartig zugespitzten Begriffspaar „Findung oder Erfindung“ bzw. „Wiedergeburt“ oder „Nation-Building“. Dabei wurden nicht nur die erfolgreichen Formierungsprozesse der heute im ostmitteleuropäischen Raum etablierten Völker diskutiert, sondern auch der von Hans Lemberg (Marburg) angestellte Vergleich fehlgeschlagener Versuche, „synthetische“ Nationen wie die „tschechoslowakische“, „jugoslawische“ und „sowjetische“ zu konstruieren.

Die Instrumentalisierung nationaler Stereotypen in der politischen Artikulation und Auseinandersetzungen konnte am ungarischen Beispiel sowohl für die politische Publizistik als auch für die ökonomische und statistisch-topographische Literatur aufgezeigt werden, wodurch die ethnischen und religiösen stereotypen Fremd- und Selbstbildnisse neu beleuchtet wurden (András Vari; Budapest). Hingewiesen wurde auch auf die Rolle der Bildung und die Funktion der Lehrerschaft in diesem Rahmen (Jan Havránek; Prag). Weiter wurde diskutiert, wie Konzepte und Erkenntnisse moderner Massenpsychologie für die Erforschung von Funktionen moderner nationaler Identitäten nutzbar gemacht werden können (Bedrich Loewenstein; Berlin), wobei die Frage nach der Berechtigung der Konzeption „Nationalismus als Ersatzreligion“ die größte Aufmerksamkeit fand. Die religiöse Identität und ihre Rolle im Formierungsprozeß moderner nationaler Gesellschaften und ihrer Bewußtseinsinhalte wurde am Beispiel zweier besonders ausgeprägter Fälle – Ukrainer, Weißrussen und Russen (Markus Osterrieder; München) einerseits und Muslime in Bosnien (Wolfgang Höpken; Braunschweig) andererseits – vorgestellt.

Die Frage, ob soziale und politische Entwicklungsprozesse selbstgesteuert ablaufen oder ob sie von einzelnen Ereignissen und bewußten Entscheidungen abhängig sind bzw. inwieweit historische Rückschlüsse unsere Perspektiven beeinflussen, wurde insbesondere im Zusammenhang mit der polnischen Entwicklung im 19. Jahrhundert aufgegriffen. So lassen es die unterschiedlichen staatlichen Zugehörigkeiten und daraus folgenden Strukturen fraglich erscheinen, ob man von Beginn an von „einer“ pol-

nischen nationalen Bewegung sprechen kann (Tomasz Kizwalter; Warschau). Diese Perspektive drängte Vergleiche auf einerseits mit der zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzenden Bestrebung, eine eigene bayerische Nation zu konstituieren, die dann aber in der Herausbildung des deutschen nationalen Bewußtsein aufging, andererseits mit den unterschiedlichen Entwicklungen der sprachlich verwandten Gesellschaften der heutigen Tschechen und Slowaken, die keine gemeinsame Basis zu schaffen vermochten (Milan Krajčovič; Preßburg).

Detaillierte Diskussionen der böhmischen, sudetendeutschen, slowakischen und tschechoslowakischen Erscheinungen standen bei allen Betrachtungen im Mittelpunkt. Insbesondere die Spannungen zwischen staatlichen und nationalen Loyalitäten, die Funktion des sprachbegründeten nationalen Bewußtseins und die Bemühungen sowie die Schwierigkeiten bei der Herausbildung von gesamtstaatlicher Loyalitäten fanden im Zusammenhang mit den konkreten Nations- und Nationalstaatskonzepten in diesem Raum Beachtung, so bei Lubomír Nový (Brünn), Vladimír Bakoš und Tibor Pichler (beide Preßburg).

Nationalismus wird heute noch oft als ein Sonderschicksal oder gar Verhängnis des mittel- und osteuropäischen Raumes betrachtet. Die Tagung zeigte hingegen, daß nicht so sehr diese nationalen Bewegungen und nationalistischen Denkweisen von gesamteuropäischen Entwicklungen abweichen, sondern daß bei der Diskussion der einschlägigen Probleme in diesem Raum modernen sozialwissenschaftlichen Entwicklungen viel zu selten Rechnung getragen wird. Allein solche neuen diskursiven Elemente vermögen auf die heute wieder höchst aktuelle Problematik des Nationalismus neues Licht zu werfen und dadurch neue Problemlösungen ins Gespräch zu bringen.